

Um den Bedarf zu decken, wurden Häftlinge aus dem nahen Konzentrationslager Ravensbrück zur Arbeit zwangsverpflichtet. In der Fabrik waren in Spitzenzeiten bis zu 100 Mitarbeiter/innen beschäftigt.

1945 endete das Leben von Otto Lindstedt. Er hatte sich und seiner Familie wahrscheinlich aus Angst, kurz vor der russischen Besetzung der Stadt, das Leben genommen.

Die Arbeit in der Fabrik lief weiter. Für Frauen aus Lychen war die Arbeit in der „Pinne“, wie das Produktionsgebäude heute noch genannt wird, eine gute Möglichkeit, das magere Einkommen der Familien aufzubessern. Von 7.00 - 16.00 Uhr wurde gearbeitet, der Kindergarten befand sich zwei Häuser weiter. Für die Frauen war das ein idealer Arbeitsplatz. Trotz des mageren Verdienstes, der zwischen 2.900 und 3.200 Mark im Jahr lag, war die Stimmung der Leute gut.



Die Frauen arbeiteten an Einzelarbeitsplätzen. Es war „irgendwie familiär“, jeder kannte jeden. Sie waren mehr oder weniger im gleichen Alter und oft zu Scherzen aufgelegt. Natürlich musste die Norm geschafft werden. Jeden Tag zum Feierabend wur-

den die gefertigten Pinnen gewogen. War die Norm nicht erfüllt, wurde am nächsten Tag etwas schneller gearbeitet. Die langjährige Mitarbeiterin Anna Gall erfüllte immer ihre Norm. Sie saß in einer Reihe mit anderen Arbeiterinnen an Geräten, die Nähmaschinen



glichen. Rechts lagen die Stifte, links die Platten. Mit dem rechten Fuß wurde der Mechanismus ausgelöst, der alles zusammenstanzte, mit dem linken die Maschine geöffnet. Anna Gall erinnert sich: „Wenn der rechte Fuß beim Stanzen schneller wurde als der linke Daumen tat es ganz schön weh, da die Maschine dann nicht nur die Reißzwecke stanzt, sondern auch den Finger.“ Bis 1960 wurden die Pinnen in der Metallkurzwaren-Fabrik manuell gefertigt. Dann wurden Stanzautomaten erworben, aus denen die Pinnen nur so purzelten. Allerdings waren sie nicht mehr das Hauptprodukt der Fertigung. Ende des Jahres 1960 wurde eine Umstellung von der Pinnenfertigung auf 12 und 24 Volt-Spezialmotoren für Autoheizungen, Schaltertafeln, Schaltarmaturen und Temperaturfühler eingeleitet bevor durch eine Produktbereinigung die Herstellung der Pinnen Anfang 1966 ganz eingestellt wurde. Die Lychener Firma war inzwischen eine Zweigstelle und Zulieferbetrieb für das Ölheizgerätekwerk Sirokko in Neubrandenburg. Im Januar 1967 zog die Firma in die

Beenzer Chaussee. Heute befinden sich dort im Hauptgebäude Gewerbeansiedlungen und die Freiwillige Feuerwehr der Stadt. Seit dem Jahr 2003 treffen sich ehemalige Arbeiterinnen auf Grund einer Initiative des örtlichen Fremdenverkehrsvereins. Sie sammeln Material und Fotos, ordnen nach ihrer Erinnerung zeitliche und sachliche Abläufe, um an die Arbeit in der Metallkurzwaren-Fabrik zu erinnern und daran, dass eine kleine Erfindung ihren Weg aus Lychen in die weite Welt fand.

Inzwischen wurden der kleinen Zwecke bereits „Denkmäler“ gesetzt. Es begann mit einem kleinen Lied, welches dem musikalischen Urgestein der Stadt Erika Bondzio 1990 zum Thema Pinne einfiel:

„Pinnenlied“
Nur eine kleine Pinne
Reißzwecke wird sie genannt.
Sie war es, die um 1900
einst Uhrmacher Kirsten erfand.

Und diese kleine Pinne wurde weltweit bekannt. Als echtes Lychener Kind machte sie den Siegeszug von Land zu Land.

Und nimmst du mal eine Pinne dann denk' dran, dass man sie in Lychen erfand. Kein großer Dichter, kein berühmter Komponist war es, der hier in Lychen zur Welt gekommen ist.

Klein und bescheiden wie wir hier alle sind, klein und bescheiden war auch dies Lychener Kind.

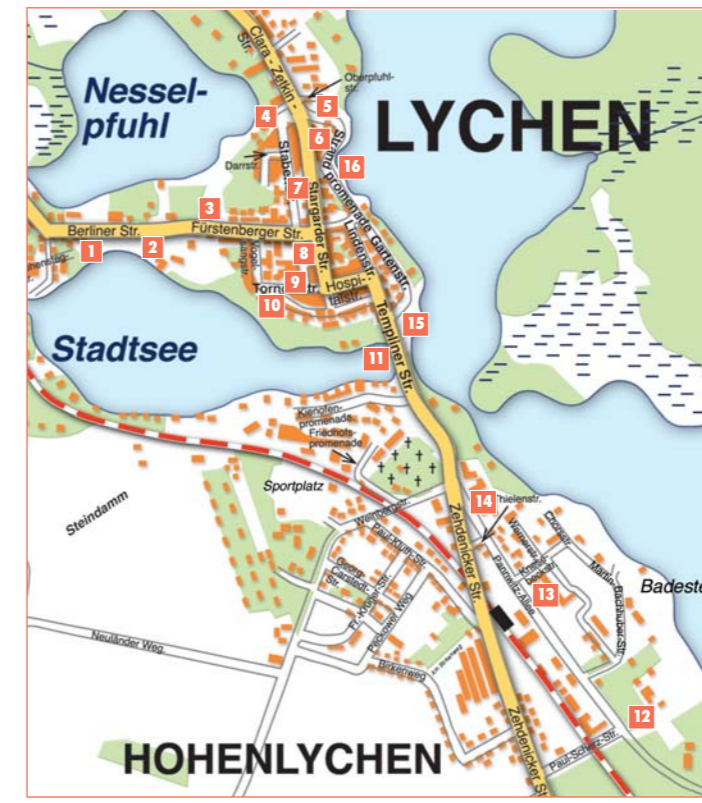
Nur eine kleine Pinne...

Im Jahre 2003 kam ein richtiges Denkmal auf Grund einer Privatinitiative dazu. Auf dem Hotelgelände der Halbinsel Lindenhof im Wurlsee thront die Reißzwecke auf einer zwei Meter hohen Säule.



Letztendlich streute die Stadt Lychen 16 Pinnen in fast 150-facher Vergrößerung zielgerichtet in das Stadtgebiet und nutzt die Kopfplatten als Informationsflächen, um Gästen der Stadt ihre kleinen Besonderheiten nahe zu bringen.

Wir bedanken uns bei den ehemaligen Arbeiterinnen Brigitte Oestreich, Hannelore Krebs, Marianne Stübs, Hilde Stahlberg, Anna Gall, Erika Radis, Elfriede Bengelsdorf, Ursula Jähne und Helga Lorenz, die wesentlich dazu beitrugen, dass dieses Informationsblatt entstehen konnte. (Titelfoto)



Pinnen – Standorte und Themen

- 1 Berliner Straße Höhe Apotheke - Patent Pinne
- 2 Berliner Straße Postablage - Flößerei in Lychen
- 3 Fürstenberger Straße - Fürstenberger Tor
- 4 Fußweg am Nesselpfuhl - Cohrsstift
- 5 Oberpfuhlstraße am Oberpfuhlufer - Judenfriedhof
- 6 Stargarder Straße - Stargarder Tor
- 7 Stargarder Straße am Mühlenparkplatz - Mühle
- 8 Marktplatz Rathaus - Stadtgründung
- 9 Kirchstraße Ecke Vogelgesangstraße - Johanneskirche
- 10 Vogelgesangstr. Abzweig Tornowstraße - Köppengang
- 11 Templiner Straße am Wehr - Altes Wehr
- 12 Pannwitz-Allee - Helenenkapelle
- 13 Pannwitz-Allee / Knesebeckstraße - Heilanstalten HL
- 14 Pannwitz-Grundschule - Schulen
- 15 Templiner Straße - Schäferwiese
- 16 Strandpromenade am Oberpfuhlufer - Malerwinkel

Lychen - Erfinder der Reißzwecke



Eine patente Erfindung aus Lychen
Die Reißzwecke



Lychener Uhrmacher erfand die Reißzwecke.

In Lychen lebte anfangs des 20. Jahrhunderts der Uhrmacher Johann Kirsten. Seine Geburts- und Sterbedaten konnten bis heute nicht ermittelt werden. Auch ein Bild von ihm war bislang nicht aufzufinden. Verbürgt ist aber, dass er in der Fürstenberger Str. 124 (heute Nr. 13) gelebt und gearbeitet hat. Er führte eine kleine Uhrmacherwerkstatt auf dem Hof des Grundstücks und erfand dort u.a. einen Verschluss für Kohlensäureflaschen und einen besonderen kleinen Nagel zum Zwecke des Heftens von Blättern auf eine Unterlage - die Heftzwecke - die in Lychen sehr schnell mit der Bezeichnung „Pinne“ belegt wurde.



In diesem Haus arbeitete der Uhrmacher Johann Kirsten

Überliefert ist, dass der Uhrmacher sich oftmals den Daumen der rechten Hand verletzte, weil er die Angewohnheit hatte, Merktzettel an die Wand seiner Werkstatt anzubringen. Er benutzte dafür kleine Nägel, die beim Eindringen eben schneller in den

weichen Daumen als in die harte Wand drangen. Um dem abzuwehren, verband Johann Kirsten 1902/03 mittels einer Stanze einen kurzen Nagel mit einem gewölbten Stück Blech. Das entstandene Produkt nannte er „Pinne“ und ahnte nicht, dass das kleine Teil bald einen Siegeszug in die Welt antreten würde. Johann Kirsten stellte zwar einige Tütchen Pinnen mit zwei Mitarbeiterinnen her, war aber noch 1903 aus Geldnot gezwungen, die Rechte an der Pinne an die Herren Lindstedt und Flassar zu verkaufen. Arthur Lindstedt betrieb eine Metallkurzwaren-Fabrik in Lychen. Die Pinne hatte einen Geburtsfehler - der Stift drang bei starkem Druck durch die Kopfplatte und verletzte den Daumen. Dieser Fehler minderte den Marktwert. Das Interesse an der Herstellung der Pinne verlor sich deshalb schnell.



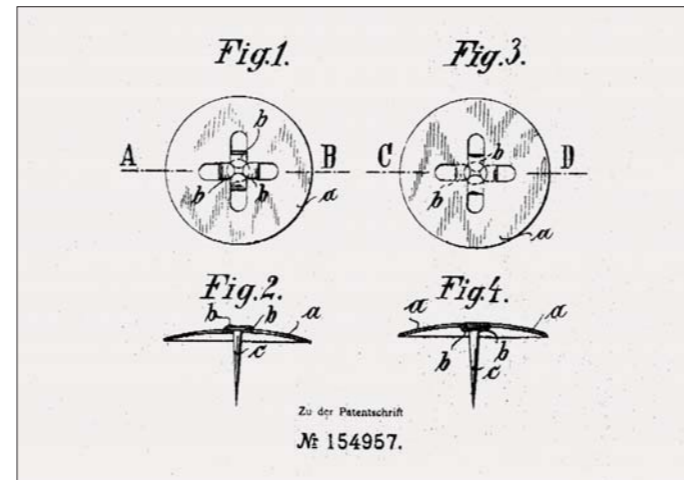
Fritz Witthuhn und Otto Lindstedt

Otto Lindstedt übernahm die Firma seines Bruders Arthur. Er verstand es, talentierte Mitarbeiter, wie z.B. Fritz Witthuhn, Hermann Witthuhn, Max Ziesler, Emil Sydow und Richard Lindstedt einzubeziehen und die Pinne zu perfektionieren, indem das Durchdrücken des Stiftes verhindert wurde. Otto Lindstedt meldete sie beim Kaiserlichen Patentamt in Berlin als Patent an. Die Patentschrift mit der Nummer 154957 Klasse 70 E ist auf den 8. Januar 1904 datiert unter der Bezeichnung die...

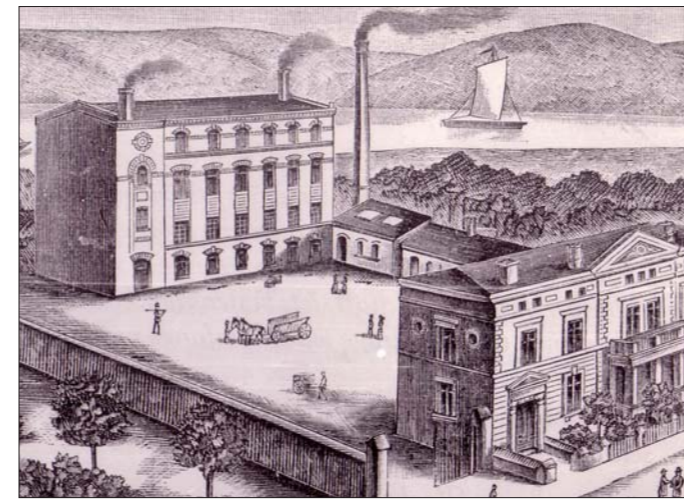
...Heftzwecke



Die Patentschrift lautete: „Die den Gegenstand vorliegender Erfindung bildende Heftzwecke unterscheidet sich von den bekannt gewordenen Ausführungen dadurch, dass zur Verhinderung des Durchdrückens des eigentlichen Nagels oder Stiftes durch die Kopfplatte die für diesen Zweck vorgesehene Kapsel in Fortfall



kommt. Zu diesem Zweck werden in die Kopfplatte eine beliebige Anzahl Zungen eingestanzt und nach dem Zentrum der Kopfplatte umgebogen.“



Das Gebäude der Metallkurzwaren-Fabrik befindet sich noch heute in der Berliner Straße 10, hinter der Apotheke

Zu Tausenden wurde das kleine Metallteil plötzlich in den Haushalten, Büros usw. benötigt. Die Produktion erreichte Zahlen zwischen 6.000 bis 7.000 Stück pro Arbeiterin und Tag. Das nachstehende Bild zeigt die Mitarbeiter anlässlich des 50. Firmenjubiläums im Jahre 1925.



Produziert wurden die kleinen Wunderdinge vorwiegend von Frauen. Sie arbeiteten entweder in der Lindstedtschen Metallkurzwaren-Fabrik oder fertigten die Pinne in Heimarbeit an.



Otto Lindstedt stellte regelmäßig auf der Leipziger Messe aus. Im „Großen Reiter“ hatte er einen festen Stand. Die Firma Lindstedt entwickelte sich zu einem wirtschaftlich wichtigen Betrieb.



Durch den Export nach Holland, Belgien, Frankreich, England, Norwegen, Schweden, Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien und Österreich brachte die Firma Devisen ins Land. Vertrieben wurden die Pinnen nun unter dem Namen „Record Sicherheits-Reißbrettstifte“. Der Zusatz „durchdrücken unmöglich“ war ein Alleinstellungsmerkmal auf dem Markt. Er fehlte selten auf der Verpackung.

